

MARKUS WEIßER

Der Heilige Horizont des Herzens

Perspektiven einer trinitarischen
Soteriologie im Anschluss an Karl Rahner

HERDER 
FREIBURG · BASEL · WIEN



D 25

© Verlag Herder GmbH, Freiburg im Breisgau 2018

Alle Rechte vorbehalten

www.herder.de

Umschlaggestaltung: Verlag Herder

Satz: Barbara Herrmann, Freiburg

Herstellung: CPI books GmbH, Leck

Printed in Germany

ISBN 978-3-451-38093-8

Inhalt

Vorwort	11
-------------------	----

Teil A. Die Mutter aller Dogmen

I. Das lebendige Zentrum des christlichen Glaubens	15
II. Zur Konzeption einer Soteriologie	23
III. Zum transzendentalen Ansatz	49
IV. Perspektiven transzentaler Soteriologie	65
V. Die christliche Grundüberzeugung – Ringen um Worte	74

Teil B. Perspektiven einer trinitarischen Soteriologie

I. Theozentrische Perspektive – Der Vater des Lebens	81
1. Rekonstruktion der Beziehung zu Gott im Modus des Opfers	81
1.1. Philologische Annäherung an ein komplexes Phänomen	81
1.2. Hermeneutische Überlegungen im Anschluss an Karl Rahner	99
1.3. Opfer und Opferkritik im Blickfeld der biblischen Tradition	114
1.3.1. Die Bindung Isaaks (Gen 22,1–19)	115
1.3.2. Das Altargesetz (Ex 20,22–26)	121
1.3.3. Vermeintliche Opferkritik	129
1.3.4. Die Rolle des Opfers im Alten Testament	139
1.3.5. Das Verhältnis von Sühne und Opfer	143

Inhalt

1.3.6. Die Anwendung von Kultmetaphorik im Neuen Testament	155
1.4. Das Opfer als sakramentale Ausdrucksform bei Augustinus	173
1.5. Das Opfer und die (leibliche) Gabe unserer Zeit	181
1.5.1. Zeitlichkeit und Leiblichkeit	182
1.5.2. Leiblichkeit und Realsymbol	187
1.5.3. Das Herz als dynamisches Ursymbol	197
1.5.4. Transformation(en) des Kultes?	207
1.6. Die Einheit von Gottes- und Nächstenliebe	217
1.7. Von Gott her und auf Gott hin – für die Menschen . .	227
2. Der eine und einzige Gott des Lebens	235
2.1. Der Name des Herrn	244
2.1.1. Präsenz der Transzendenz	244
2.1.2. Demaskierung der Götzen	252
2.2. Der Mensch vor dem Heiligen Geheimnis	255
2.2.1. Die Verwiesenheit auf das Mysterium	255
2.2.2. Das Mysterium in seiner Dreifaltigkeit	267
2.3. Der Heilige Horizont des Herzens	274
2.3.1. Offenheit und Transzendenz	274
2.3.2. Befreende Theozentrik	280
2.3.3. Indifferenz im Dienst der Liebe	291
3. Das Wagnis menschlicher Existenz – ein Exodus . . .	305
3.1. Verlust und Verzicht	306
3.2. Der Tod und das christliche Sterben	310
3.2.1. Zum Todesverständnis	310
3.2.2. Sterben in der aktiven Tat des Lebens	313
3.2.3. Exkurs: Zur Ambivalenz der Opferterminologie .	319
3.3. Die gelassene Grundhaltung gelöster Existenz aus Gnade	334
3.3.1. Glaube, Hoffnung, Liebe – Erlösung	338
3.3.2. Eucharistische Proexistenz	351
3.3.3. Das soteriologische Zentrum	355

II. Christozentrische Perspektive – Der Sohn der Liebe	359
1. Suchende Christologie und Dynamik der Heilsgeschichte	359
1.1. Die offene Frage, die der Mensch ist: Hörer des Wortes	359
1.1.1. Drei anthropologische Appelle als transzendentaler Zugang zur Christologie	360
1.1.2. Die kosmische Dimension der aktiven Selbsttranszendenz ins Offene	365
1.1.3. Exkurs: Christologie zwischen evolutivem und sakramentlichem Kairos?	374
1.2. Die Einheit von Frage und Antwort: Hypostatische Union	379
1.2.1. Höhepunkt der Selbstmitteilung Gottes im „absoluten Heilbringer“	380
1.2.2. Inkarnation des Logos – Wort Gottes in menschlicher Antwort	382
1.2.3. Der Zusammenhang von Schöpfung und Menschwerdung Gottes	388
1.2.4. Die soteriologische Bedeutung der hypostatischen Union für uns	391
1.3. Anmerkungen zur transzentalen Christologie Karl Rahners	395
1.3.1. Unableitbarkeit der inhaltlichen Konkretheit	396
1.3.2. Zwei Typen der Christologie	407
2. Offenbarung des Vaters im Mittler des Lebens	410
2.1. Das Evangelium Gottes und die Fülle der Zeit	410
2.1.1. Anbruch der grenzenlosen Herrschaft Gottes	411
2.1.2. Der barmherzige Vater aller Menschen	419
2.2. Lehrer mit Vollmacht und Weg des Lebens	424
2.2.1. Ein Didáskalos mit völlig neuartiger Lehre	424
2.2.2. Paideia Christi et imitatio exempli in der Patristik	428
2.2.3. Sozial-kognitive Lerntheorie und Offenbarungstheologie	439
2.2.4. Auferweckung Jesu – Gott behält das letzte Wort	457
2.3. Leibliche Präsenz und universale Verwirklichung der Gnade	474

Inhalt

2.3.1. Die erlösende Haltung Gottes im Lebensstil des Sohnes	476
2.3.2. Universales Sakrament der Selbstoffenbarung Gottes	485
3. Umfassende Heilung und Befreiung	499
3.1. Wahrer Arzt und wahre Medizin	499
3.1.1. Heilsame Nähe Gottes	499
3.1.2. Brot des Lebens und Arznei gegen den Tod	504
3.2. Die Entmachtung der Sünde	507
3.2.1. Die Wirklichkeit von Sünde und Schuld	508
3.2.2. Personale Schuld, Sünde und sündhafte Strukturen	513
3.2.3. Caro salutis est cardo – Rekapitulation und Solidarität	526
3.2.4. Mittler des Heils – an Stelle des Stellvertretungs-motivs?	536
3.3. Das Kreuz und die universalisierte Proexistenz des Erlösers	549
3.3.1. E latere Christi – objektive Erlösung und subjektiver Vollzug	550
3.3.2. Signum efficax – Erlösung als Existential?	559
3.3.3. Die soteriologische Vermittlung	580
III. Pneumatozentrische Perspektive – Der Geist der Freiheit	587
1. Verwandlung im Herzen und Vollzug der Gnade	587
1.1. Aufreißen des Himmels – Öffnung des Herzens	587
1.1.1. Leben aus dem Atem des lebendigen Gottes	589
1.1.2. Ekstatische Berührung mit Gott?	598
1.1.3. Erlösende Erfahrung der Gnade im Alltag	608
1.2. Geschichte der Gnade als Geschichte des Heils	623
1.2.1. Pneuma über alles Fleisch	625
1.2.2. Descensus Christi ad inferos	630
1.2.3. Communio sanctorum ab Abel	639
2. Kirche als universales Zeichen und Werkzeug des Heils	642
2.1. Die soteriologische Dynamik einer dienenden Kirche	643
2.1.1. Theozentrische Rückbindung durch Christus	643
2.1.2. Aufgabe und sakmentales Wesen – Prioritäten	644
2.1.3. Exkurs: Kontamination mit römischer Ideologie?	647
2.2. Sakamente als wirksame Wahrnehmung der Erlösung	652

3.	Eschatologische Anspannung	665
3.1.	Eschatologisches Provisorium	665
3.1.1.	Soteriologische Hermeneutik eschatologischer Aussagen	665
3.1.2.	Theosis – Entgrenzung des Menschen	669
3.2.	Zur Theodizee	681
3.2.1.	Memoria passionis	684
3.2.2.	Weg in die Heilige Nacht Gottes	695
3.3.	Österlicher Lichtblick der Hoffnung	708
3.3.1.	Lumen Christi	708
3.3.2.	Stark wie der Tod ist die Liebe	711
3.3.3.	Die soteriologische Wandlung	713

Teil C.
Konsequenzen

I.	Rückblick: Theozentrik – Universalität – Dynamik	719
II.	Theozentrische Soteriologie – Ernstfall und Zeugnis	723
III.	Offener Universalismus der Liebe im Geiste Christi	741
IV.	Dynamik der Mission als Herzlichkeit des Glaubens	755
V.	Wagnis der Nachfolge Jesu im Horizont der Hoffnung	769

Abkürzungsverzeichnis	776
Literaturverzeichnis	777

Vorwort

Die vorliegende Arbeit wurde an der Universität Regensburg als theologische Dissertation im Fach Dogmatik und Dogmengeschichte eingereicht und von der Promotionsversammlung der Fakultät für Katholische Theologie im Juni 2017 mit der Note „summa cum laude“ angenommen.

Die Gliederung der hier präsentierten Untersuchung hatte sich im Verlauf der Promotion immer deutlicher herauskristallisiert. Wer sich intensiv mit der christlichen Soteriologie beschäftigt, kommt nicht umhin, sie als das innere Strukturprinzip der gesamten Dogmatik zu verstehen. Sofern diese Soteriologie nämlich als erhellende Rede vom „Heil“ des Menschen auf dessen befreieende Erlösung, Erfüllung und Vollendung blickt, zielt sie immer schon auf den Kerninhalt der Theologie schlechthin – auf Gott selbst und die universale Dynamik seines Heilswillens, der in Jesus Christus offenbar und in seinem Geist spürbar wird.

Der Versuch, im Anschluss an Karl Rahner eine *trinitarische Soteriologie* zu konzipieren und in ihren wesentlichen Zügen zu skizzieren, sprengt eigentlich das Format und den üblichen Rahmen einer Dissertation, wie der Leser oder die Leserin schon am Umfang dieses Bandes unschwer erkennen kann. Dennoch erscheint ein solch grundlegender Neuansatz notwendig und gut begründbar, wie sich bei der wohlwollenden Lektüre hoffentlich zeigen wird.

Mein Dank gilt den Herausgebern der *Freiburger theologischen Studien* für ihre Entscheidung, diese Arbeit in ihre Reihe aufzunehmen; ebenso Herrn Clemens Carl und dem Verlag Herder für die sehr angenehme und konstruktive Zusammenarbeit; dem Bistum Regensburg für seinen Druckkostenzuschuss; Marion Sommer und Monika Anglhuber für das Korrekturlesen des Manuskripts.

Von Herzen danke ich allen, die mich und meine Arbeit stets unterstützt, gefördert und begleitet haben – allen voran meinem

Vorwort

Doktorvater Prof. Dr. Erwin Dirscherl. Seine fachlich wie menschlich hervorragende Betreuung, sein wertvoller Rat, das immer offene Ohr und die vielen spannenden Gespräche waren und sind von unschätzbarem Wert. Prof. Dr. Alfons Knoll danke ich herzlich für die Erstellung des Zweitgutachtens und seine freundliche Hilfsbereitschaft.

Der größte und gewichtigste Dank, der sich nur schwer in Worte fassen lässt, gilt meinen lieben Eltern, Gabriele und Georg Weißer. Ihre selbstlose Güte und ihr bedingungsloser Rückhalt bilden den tragenden Grund für alles, was eine solche Arbeit ermöglicht hat.

Vergelt's Gott!

Regensburg, am 500. Reformationstag 2017

Markus Weißer

Teil A.

Die Mutter aller Dogmen

I. Das lebendige Zentrum des christlichen Glaubens

„Man hat heute manchmal den Eindruck, daß Menschen sehr oft unglücklich werden, weil sie um jeden Preis glücklich werden wollen. Sie leiden nämlich unter einer Frustrationsangst: Sie fürchten, es könnte ihnen etwas entgehen, was sie nicht erlebt haben, bevor sie gehen müssen; sie wissen dabei, daß sie bald gehen müssen und daß die Zeit nicht mehr lang vorreicht, in der etwas passieren kann, was glücklich macht. Darum meinen sie, das Wichtigste sei es, dafür zu sorgen, daß ihnen nichts entgehe. Bei dieser Angst, nicht alles an der Tafel des Lebens vertilgt zu haben, wird in Wirklichkeit aber nichts genossen, sondern alles nur ‚hineingestopft‘ und so der Magen verdorben. Am Schluß ist einem dann alles entgangen, und nichts ist wirklich erlebt, weil man *alles* erleben wollte.“¹

Die Lebenszeit des Menschen ist bekanntlich begrenzt und die „enge Wirklichkeit ist nun einmal der Tod des unendlich Möglichen, das ungeboren im Schoß der Wirklichkeit stirbt.“² Diese hier von Karl Rahner beschriebene „Frustrationsangst“, die aus der zum Teil leidvoll erfahrenen Endlichkeit und Begrenztheit der menschlichen Möglichkeiten resultiert, könnte wohl als charakteristisch für eine heute immer schneller beschleunigende, reizüberflutete und funktionalisierte Welt der Komparative gelten.

Lebenslauf und Facebook-Chronik wollen gefüllt und möglichst lückenlos fortgeschrieben werden. Junge Menschen haben heute beruflich wie privat so viele Möglichkeiten wie niemals zuvor und drohen gerade unter dieser Last scheinbar unbegrenzter Optionen zu zerbrechen.³ Latenter Rechtfertigungsdruck und

¹ Rahner, K., Selbstverwirklichung und Annahme des Kreuzes, in: Ders., Schriften VIII, 322–326, 322.

² Ebd.

³ Vgl. den repräsentativen Artikel von Stehr, L., Generation der tausend Möglichkeiten: Zeit online, 13.01.2013 (<http://www.zeit.de/studium/2013-01/leserartikel-generation-moeglichkeiten>). „Wir sind überall, aber nirgendwo ganz und in Ruhe. [...] Kommt da noch etwas, was uns auffängt?“

Die Mutter aller Dogmen

Perfektionismus schaffen eine grausame Druckkulisse von Leistungsstandards und permanenter zeitlicher Optimierung. Das schwer greifbare Phänomen des „Burn-out“ gilt bereits als eine Art Volkskrankheit. Um einem Kanon von retuschierten Idealen der Werbung zu entsprechen, will man freilich auch Forderungen eines Beauty- und Fitnesskults nachgeben und neue Lifestyle- und Modetrends möglichst intensiv geteilt haben. Man lebt vom jeweils nächsten Event und jagt von Selfie zu Selfie, um das Album unseres Lebens auszufüllen. Das Akronym „yolo“ (you only live once) ist gleichsam die jugendliche Aufforderung zum rauschvollen Genuss, der am liebsten alles in diesem Leben einholen, nicht nur leben, sondern *erleben* will – zumal dieses Leben ja bekanntlich über keine „Bearbeiten-Rückgängig-Taste“ verfügt. Wer nämlich viele Entfaltungsmöglichkeiten und Potentiale hat, *muss* diese doch möglichst optimal nutzen. Was an vielen Schulen und Universitäten oft als „Bulimie-Lernen“ beklagt wird und teilweise mit der vermeintlich optimierten Förderung im Kindergartenalter beginnt, findet seine Analogie in der Lebens- und Freizeitgestaltung. Sind wir nicht geradezu verpflichtet zum Konsum und Genuss an der Tafel des Lebens, bevor das Verfallsdatum der scheinbar unbegrenzten Köstlichkeiten abgelaufen ist? Wer dies nicht tut oder einfach nicht kann, gilt im jugendlichen Jargon auch gerne als „Opfer“.

Dabei mag sich die Frage stellen – und sie wird durchaus gestellt: Was ist mit denen, die in der heißen Schlacht um das kalte Buffet des Lebens⁴ zu kurz gekommen, die auf der Strecke geblieben sind? Haben sie einfach nur „Pech gehabt“? Doch diese Frage allein wäre natürlich viel zu oberflächlich gestellt. Denn auch ein Mensch, der meint, in seinem Leben tatsächlich alles ausgekostet und erlebt zu haben, der rundum zufrieden und stolz auf das Vergangene zurückblicken kann, müsste am Ende

⁴ Die Formulierung greift – das durch Rahner gezeichnete Bild von der „Tafel des Lebens“ transzendierend – auf Reinhard Mey und seine „Heiße Schlacht am kalten Buffet“ zurück, denn „hier zeigt sich, wer kämpfen kann.“ Der satirische Songtext zeigt tiefgründige Analogien alltäglicher Frustrationsangst (und Rücksichtslosigkeit) auf.

dann dennoch feststellen, was sich auch schon in der Weisheitsliteratur des Alten Testaments spiegelt:

Preist er sich im Leben auch glücklich und sagt zu sich: „Man lobt dich, weil du dir's wohl sein lässt“, so muss er doch zur Schar seiner Väter hinab, die das Licht nie mehr erblicken. Der Mensch in Pracht, doch ohne Einsicht, er gleicht dem Vieh, das verstummt. (Ps 49,19 ff.)

Doch welche „Einsicht“ müsste der Mensch als Konsequenz daraus wohl ziehen? Diese Frage beschäftigt die gesamte Menschheit seit eh und je. Die klassischen Philosophenschulen der Antike streiten sich energisch um den richtigen Weg zur *Eudaimonia*, zur Glückseligkeit und Erfüllung des menschlichen Daseins. Die Antworten fallen zum Teil sehr unterschiedlich aus und haben sich in ihren Grundzügen bis heute erhalten. Die einen streben nach Ruhm und Ehre, die anderen nach Macht und Weisheit. Wieder andere erheben eine egozentrische und utilitaristische Lustmaximierung zum höchsten Prinzip oder üben sich mit autarker Selbstbescheidung in ihrer Gewissheit, einen selbst aufgestellten und interpretierten Regelkatalog zu erfüllen. Unter Anerkennung all dieser Versuche stellt sich dann aber immer noch die Frage: Wofür lohnt es sich, unsere knappe Zeit zu investieren? Wodurch wird dieses Leben wertvoll? Können die verschiedenen Entwürfe die drängende Frage beantworten, die der Mensch sich selbst täglich ist? Ist seine *Eudaimonia* durch ihn selbst überhaupt herstellbar? Zumal in einer Weise, die ihn trotz der Begrenztheit über seine Endlichkeit und letzte Einsamkeit hinaus zu tragen vermag, wirklich ihn, mit allem, was ihn und seine Beziehungen ausmacht und zu ihm gehört – nicht nur den nichtigen Schatten dessen, was er einst war oder hätte sein sollen?

Was liegt umgekehrt den vielen positiven Erfahrungen und Momenten des Glücks zu Grunde, die doch über die Sterblichkeit eines flüchtigen Augenblicks hinaus in eine Dimension ewiger Endgültigkeit hineinragen? Warum wollen wir oft mit Goethes Faust zum Augenblick sagen: „Verweile doch, du bist so schön!“ Wovon wird eine tiefe Freundschaft, eine innige Liebe, das Gefühl von Güte und Selbstlosigkeit, Mitleid, Solidarität ohne Dank und Lohn getragen? Gibt es also ein verlässliches *Kriterium*, an dem der

Die Mutter aller Dogmen

Mensch seine zweifelhafte Existenz ausrichten könnte, ohne sofort wieder Angst haben zu müssen, dass er seine begrenzte und zweifellos kostbare Lebenszeit vergeudet – auch wenn es vielleicht nach den bilanzierenden Maßstäben dieser Welt zunächst danach aussieht?

Der christliche Glaube bietet hier eine zutiefst irritierende und provokante Antwort auf diese Fragen. Seine Antwort ist damals wie heute ein „Skandal“, ein aufsehenerregendes Ärgernis und muss zunächst auch als solches wahrgenommen werden, denn die Christen verkündigen *Christus als den Gekreuzigten: für Juden ein empörendes Ärgernis, für Heiden eine Torheit, für die Berufenen aber, Juden wie Griechen, Christus, Gottes Kraft und Gottes Weisheit. Denn das Törichte an Gott ist weiser als die Menschen und das Schwache an Gott ist stärker als die Menschen.* (1 Kor 1,23 ff.) Und diese Antwort soll eine Option für unser Leben sein? Ein am Kreuz ausblutender Messias? Nach christlicher Überzeugung offenbart sich gerade im gekreuzigten Jesus von Nazareth der letzte *Sinn* und das höchste *Ziel* menschlicher Existenz –Gott, der unsterbliche Liebe ist.

Mehr noch, denn erst in ihm findet der Mensch seine endgültige Vollendung, Erfüllung und vergebende Erlösung aus allen noch so verworrenen Irrwegen der Schuld oder des Scheiterns. Gerade der Gekreuzigte, der sein Schicksal selbst in die Hand eines entzogenen Ursprungs des Lebens legt, den er vertrauensvoll als Abba – Vater – anspricht, vermittelt als dessen lebendige Selbstzusage einen Geist der Freiheit, eine neue, ganz andere Qualität von Leben, das den Tod ebenso wie den Alltag nicht mehr zu fürchten braucht. Die Fülle dieses Lebens ist durch ihn *allen Menschen universal* zugesagt – nicht nur Frommen, Asketen, Gelehrten, Reichen oder Siegern – und muss nur in Offenheit für die sich zueigende Liebe als Gnade angenommen und realisiert werden. Jeder Mensch, der sich durch sein Leben dieser Liebe, die Gott ist, anvertraut, lebt in die unverbrauchbare Weite der Wirklichkeit Gottes hinein – und tut dies auf jenes Wort Gottes hin, das Mensch geworden ist, damit auch wir vergöttlicht werden (vgl. Joh 1,9–14). Fern jeder pseudoromantischen Idylle richtet sich der Blick auf einen Gekreuzigten: *Tod, wo ist dein Sieg? Tod, wo ist dein Stachel?* (1 Kor 15,55) Das Kriterium für den Einsatz

unserer kostbaren Lebenszeit und der Maßstab unseres existentiellen Wählens offenbart sich für Christen in einem konkreten Namen und geschichtlichen Antlitz: Jesus von Nazareth.

Alle Dogmen des Christentums lassen sich daher auf diese *eine* ursprüngliche Grunderfahrung zurückführen: die feste, bis in den Tod hinein durchgehaltene Überzeugung der Urgemeinde, dass der Sinn der Welt, der eine und einzige Gott der Lebenden, sich in diesem Menschen zur Fülle der Zeit (Mk 1,15) selbst offenbart hat, dabei unserem Handeln vorausliegt und es je neu ermöglicht, weil Er selbst sich zur allein genügenden Erfüllung unseres Lebens schenkt, aus reiner Gnade, um „für uns“ und „um unseres Heiles willen“ in der Geschichte wirksam und erfahrbar da zu sein (vgl. Ex 3,14), als der *Weg des Lebens* (vgl. Joh 14,6), d. h. der Liebe und Gemeinschaft. Auf diesem soteriologischen Kerninhalt gründet die schriftliche Fixierung und Tradierung des christlichen Evangeliums. Darauf basieren alle entscheidenden trinitarischen, christologischen und pneumatologischen Aussagen der ersten Konzilien sowie die zentralen Argumentationen der Kirchenväter.⁵

Der soteriologische Bezugspunkt steht immer im Zentrum. Die ganz offensichtlich in dieser Form unerwartete und überwältigende

⁵ Dies gilt für die Grundausrichtung des Apostelkonzils in Jerusalem (vgl. Apg 15,11) ebenso wie für die ersten vier ökumenischen Konzilien von Nizäa, Konstantinopel, Ephesus und Chalkedon. Die dezidiert soteriologische Argumentation des Athanasius gegen Arius, mit der die Göttlichkeit des Logos unterstrichen wird, prägt fortan die gesamte alexandrinische Christologie bis hin zu Ephesus und Chalkedon. Sie findet sich dann analog bei den Kappadokiern mit Blick auf den Heiligen Geist. Umgekehrt sehen Kirchenväter wie Ignatius von Antiochien und Irenäus von Lyon ebenso wie die gesamte antiochenische Unterscheidungschristologie die Begründung für das unaufgebbare Menschsein Jesu ebenfalls in dessen soteriologischer Bedeutung für uns. Vgl. DH 125; DH 150; DH 251d; DH 262 f.; DH 291; DH 293; DH 300 f. Vgl. Studer, B., Zur Soteriologie der Kirchenväter, in: Studer, B./Daley, B., Handbuch der Dogmengeschichte. Band III, Fasz. 2a: Soteriologie. In der Schrift und Patristik, Freiburg i. Br. 1978, 55–225, 224; Grillmeier, A., Jesus der Christus im Glauben der Kirche. Bd. 1: Von der Apostolischen Zeit bis zum Konzil von Chalcedon (451), Freiburg i. Br. ³2004, 198–201; 212–219.

Die Mutter aller Dogmen

de *Erfahrung* des erlösenden und erfüllenden Wirkens *Gottes* durch Jesus, den Christus, bringt in der realen Präsenz seines lebendigen Geistes mit entwaffnender Dynamik eine Lawine des ungläubig staunenden Glaubens, der neu geborenen Hoffnung und der sich bis in den Tod wagenden Liebe ins Rollen und wird, getragen von der Heilsgeschichte und dem Glauben Israels, zur „Mutter aller Dogmen“ und zum innersten Wesenskern der christlichen Verkündigung vom aus Hass gekreuzigten und in die Liebe hinein auferstandenen Messias, dem geschichtlich bezeugten *Wort Gottes in Person*.

Zu allen Zeiten haben Christen versucht, diesen *Kern* ihres Glaubens durch vielerlei Sprachformen und Bilder, durch mehr oder weniger stilisierte und systematisierte Lehrgebilde oder spirituelle Zugänge zu erfassen und über Generationen hinweg weiter zu transportieren. Der bereichernde Dialog mit ursprünglich fremden Kulturen und die Notwendigkeit, sich mit den Andersdenkenden geistig und menschlich auseinandersetzen zu müssen, um die eigene Überzeugung nachvollziehbar rechtfertigen zu können, hat entscheidend zur Selbstvergewisserung christlicher Identität, zum tieferen Verständnis des eigenen Glaubens und zur Ausprägung tradierter Motive und Denkformen beigetragen. Dies zeigt sich schon innerhalb des biblischen Kanons und wurde durch die Begegnung mit der Philosophie der Griechen, der politischen Gesellschaft der Römer und vielen anderen Gesprächspartnern bis heute prägend. Das Christentum stand also immer schon vor der Herausforderung, den Kerninhalt seines Glaubens in der jeweiligen Sprache seiner Zeit entsprechend zu formulieren, ohne dabei die Kontinuität zu seinem Ursprung preiszugeben. Es war immer wieder gefordert, sich mutig auf verschiedene Erfahrungswelten und Denkformen der Menschen einzulassen. Ein herausragendes Beispiel für eine solche Offenheit und das sensible Bewusstsein für die drängenden Fragen des modernen Menschen war zweifellos Karl Rahner. Auf die Frage, wie er seinen theologischen Ansatz näher definiere, antwortete dieser einmal: